Marc Ries

Massenmedium und Medienmassen

Topologische Überlegungen zum Fernsehen

Massenmedium und Medienmassen. Topologische Überlegungen zum Fernsehen. Vortrag im Rahmen der Tagung „Masse Mensch. Diskursive und ästhetische Strategien zur Konstruktion von Kollektiven“ an der Martin-Luther Universität Halle (Saale), Mai 2006. In: Andrea Jäger, Gerd Antos, Malcolm H. Dunn (Hg.): ***Masse Mensch. Das „Wir“ – sprachlich behauptet, ästhetisch inszeniert***. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2006, S. 189-198.

„Was die Verhältnisse in einer Massengesellschaft für alle Beteiligten so schwer erträglich macht, liegt nicht eigentlich, jedenfalls nicht primär, in der Massenhaftigkeit selbst; es handelt sich vielmehr darum, daß in ihr die Welt die Kraft verloren hat, zu versammeln, das heißt, zu trennen und zu verbinden.“ Hannah Arendt[i]

„Ähnlich wie die Ausbildung von Gewohnheiten oder die Performativität oder die Entwicklung von Sprachen wird auch diese Produktion von Gemeinsamen nicht von einer zentralen Kommando- und Überwachungsinstanz gesteuert, sie resultiert auch nicht aus einem spontanen Einklang zwischen Individuen, sondern sie entsteht im Raum *dazwischen*, im sozialen Raum der Kommunikation.“ Michael Hardt, Antonio Negri[ii]

Was ist die Masse am Medium?

Erstmals mit dem Buchdruck programmiert eine Technik ihren Gebrauch als den einer durch sie selbst exklusiv erzeugten *Masse an Lesern*, einer offenen, unkontrollierbaren, nicht-sichtbaren Leser-Masse. Die Vervielfältigung des einen Buches schafft als ein Erstes die Bedingung der Möglichkeit einer Vielfalt an Lesern, an Benutzern, die in diesem Nutzen sich implizit als Gemeinschaft erfahren, sich als mediale Masse der – dem Medium Schrift kundigen – Lesenden wahrnehmen: Viele lesen das eine Buch. Als ein Zweites ist zu beobachten, dass die Reproduktion auf das Buch selbst zurückwirkt: Mit der Möglichkeit des mechanischen Buchdrucks differenziert sich auch das Produkt, viele unterschiedliche Bücher mit zum Teil einander widersprechenden Inhalten werden hergestellt, schaffen wiederum diverse, auch voneinander abweichende Gemeinschaften an Lesenden. Diese zwei Bedingungen – beliebige Reproduzierbarkeit eines Buches evoziert eine Multiplizität an Lesern, Multiplizierung des Buches selbst produziert eine Masse heterogener, vielfältigster Bücher – definieren das, was in der Folge als *Massenmedium* bekannt wurde. Ein Massenmedium ist ein Medium, das aus sich selbst heraus Kollektive erzeugt und zugleich sich selbst ausdifferenzierend zu vermehren vermag. Nun müssen wir nur noch klären, was denn das Medium an der Masse ist, um die Analyse zu verfeinern und die Medienmasse des Fernsehregimes zu befragen. Dies ist wichtig, da das Buch natürlich wenig mit dem Fernsehen gemein hat. Außerdem haben wir die für das Fernsehen substantiellste Massenbildung noch gar nicht entdeckt, da sie in der Literatur nur fragmentarisch angelegt ist. Das heißt, ich frage nun nach der *Eigenlogik* des Mediums Fernsehen, um aus dieser heraus auch die *Eigenart* der Masse der Rezipienten dieses Mediums darstellen zu können.[iii]

Was ist Fernsehen?

Das Fernsehen eignet sich in seiner ersten Phase unterschiedliche Formen älterer Medien an. Die Berichterstattung und die Reportage von den Zeitungen, von den Wochenschauen des Kinos, die Unterhaltungsattraktionen von den Varieté-Theatern, den Schaubuden, die Filme natürlich auch vom Kino. Diese Anverwandlungen werden allerdings *alle* mit der einen exklusiven Prämisse des Fernsehens konfrontiert und überformt, der *Übertragung*.

Fernsehen ist, als Effekt einer Übertragung, das Medium, das sich ausgezeichnet eignet, den Verkehr unter den Menschen abzubilden, ja, diesen selbst mitzugestalten. Da es ein depersonales, ein institutionelles Massenmedium ist, kann es zum einen die einzelnen Angeschlossenen mit denjenigen sozialen Phänomenen in Kontakt bringen, die diese selbst nicht wahrnehmen bzw. erreichen können, die jedoch für ihre Lebenswelt, ihre Orientierung wichtig sind. Zum anderen ermöglicht das Medium aber auch die Selbstwahrnehmung, die Selbstverständigung der Zuschauer. Fernsehen ist also eine *Sozialtechnik*, die vorrangig nicht Realität *per se*, sondern Lebenswelten ab- und mit ausbildet. Als Institution ist Fernsehen beteiligt an der gesellschaftlichen Konstruktion von Erfahrung und Wissen. Die Analyse seiner technischen Konzepte und seiner ästhetischen Formen und Formate macht es möglich, diese Beteiligung einerseits rückzukoppeln an die Individuations- und an die Massenkonzepte der jeweiligen Epoche, andererseits vermag sie das Fernsehen selbst als „Ort des gesellschaftlichen Selbstverständnisses“[iv] (Hickethier) zu begreifen. Damit ist auch das Evolutionskonzept des Mediums angesprochen.

Das europäische Fernsehen entwickelt sich von seiner, um den nationalstaatlichen Konsens ausgebildeten, *klassischen Form* eines „öffentlich-rechtlichen“ Staatsfernsehens mit dem Ideal eines homogenen Bildes und eines exemplarischen Menschens zur *transklassischen Form* des globalen Dissens mit einem Gemenge an öffentlichen und privaten Sendern und mit dem Status Quo eines *pluralen Bildes* und eines *Dividuums* ab Mitte der 80er Jahre.[v]

Als eine erste Aufgabe der transklassischen Fernsehformate ist nicht die Entwicklung neuer Narrative oder der zeitgemäße Diskurs einer sozialen Wirklichkeit zu sehen, sondern diese Wirklichkeit selbst, die tagtäglich neu sich formierende, äußerst heterogene, soziale Wirklichkeit. Sie ist die *matière première* der Übertragung, ihr Rohstoff. Dazu gehören *Institutionen* wie Politik, Polizei, Krankenhaus, Gefängnis (alles beliebte ‚Orte’ einschlägiger Serien), die *Ökonomie*, namentlich die Werbung in all ihren Erscheinungsformen, dann, zentral, das *Individuum* und sein Alltag. Diese alle werden in ihrer Diversität und Mannigfaltigkeit aufgenommen und in zahllose Formate übersetzt, sie werden über das Medium einer zweiten – medialen – Vergesellschaftung unterzogen. Fernsehen definiert sich in dieser seiner ‚introspektiven Mission’ als Anbindung an soziale Wirklichkeiten, vornehmlich an Lebenswelten als Orte der Austragung sozialer Konflikte. Der zentrale Raumtyp dieser Introspektion ist das Studio. Die aufgenommenen Lebenswelten werden zu den Zentren der Sender übertragen, von wo aus sie als modellierte in diese Wirklichkeiten als einer Art medialer Übertrag rückprojiziert werden. Dorthin also, wo sie ursprünglich auch herkommen, aus dem Alltag der Individuen. Nun ist man nicht mehr anderswo, im Café oder im Kino etwa, um über sich, seinen Alltag, das gesellschaftliche Getriebe nachzudenken, sondern eben am Ort der Austragung selber. Übertragen meint also nicht nur einen nachrichtentechnischen Vorgang, sondern auch eine *ontologische Schleife*. Das eine Wirkliche wird aufgenommen und als medial modelliertes wieder zu sich selbst in Beziehung gesetzt.

Ab dem Einzug des Mediums TV in die Gesellschaften, ab dem Einsatz des Dispositivs TV mit der Übertragung als ontologische Schleife, darf ein jeder erwarten, sich selbst, seine Lebenswelt auch übertragen zu sehen. Übertragung, als technisches, als ein massenmediales Phänomen, bewirkt eine soziale Projektion: *Alle begehren das Sich-selbst-zum-medialen-Objekt-*

machen, um mit der Rückübertragung sich selbst als Subjekt konsolidiert zu sehen. Man könnte auch sagen, das Fernsehen wird von den angeschlossenen Individuen ‚angerufen', ihre Wünsche, ihr Begehren aber auch ihre Enttäuschungen und Ängste aufzunehmen und medial überhöht wieder zurückzugeben.[vi]

Die zweite Aufgabe des Fernsehens ist seine ‚extrospektive Mission', die Anbindung der Zuschauer an die fremden Wirklichkeiten ‚außerhalb', ein Außerhalb, das selbstverständlich auch inmitten des eigenen Territoriums vorfindbar ist. Wenn ich während des letzten Irakkrieges in einer Nachrichtensendung in einer Live-Schaltung mit einem ‚eingebetteten' Reporter verbunden bin, passiert eine medientechnisch implementierte Beziehungsstruktur zwischen zunächst zwei Orten: der irakischen Wüste und meiner Wohnung in Wien. Die *Raumbilder* zeigen mir Abbilder der für mich fremden Orte im *Bildraum* des Mediums. Ein medial konstruiertes Raumverhältnis bildet sich zwischen dem Reporter und seiner Situation und mir als seinem Zuschauer heraus, ein *sozio-medialer Raum* etabliert sich, der mich zum Teilnehmer und Teilhaber an diesem Krieg werden lässt. Teilhaber deswegen, da ich aus dem Verhältnis, besser aus dem das Verhältnis konstruierende medialen System heraus eine ungeheuerliche Erwartung verspüre, nicht nur mich zu informieren, sondern auch mich zu positionieren, mich weltpolitisch zu positionieren und über die Geltung dieses Krieges mit zu entscheiden. Warum? Nun, weil ich per Fernbedienung entschieden habe, dieses besondere Raumverhältnis sich aufbauen zu lassen, das mich als seine Destination kennt und also auch von mir eine hermeneutische Schließung des Gesehenen erwartet. Es liegt an mir, über Wert oder Unwert der Bilder zu entscheiden oder den Kanal zu wechseln, andere Bilder des gleichen Konfliktes in Vergleich zu setzen usw. Die Unterschiede zu einem ‚natürlichen' Raumverhältnis sind die, dass sich die einbezogenen Elemente ‚dort draußen' meinen körperlich-sinnlichen Radien entziehen und ausschließlich als ästhetische erfahrbar sind, also als Bild und Ton, dass ihr Ursprung auch nicht der Ort ist, an dem ich mich befinde, sondern andere Orte, es also einer Technik bedarf, die einer *geoästhetischen Strategie* folgt, die Orte miteinander verbindet und Sichtbarkeiten zwischen diesen Orten herstellt, die auf einem reinen technischen Wahrnehmungsraum aufbauen.[vii]

Fernsehen praktiziert also ein Anschließen an Lebenswelten und Außenwelten als *conditio sine qua non* seiner Massenmedialität. Dieses Modell wird zumeist mit der Spiegelmetapher umschrieben. Fernsehen würde, gleich einem – interessegeleiteten – Spiegel, gesellschaftliche Verhältnisse abbilden. Doch diese Metapher ist ungenügend. Besser wäre, Fernsehen als *Sozialtechnik* zu begreifen, als *Kulturtechnik*, die eine soziale Wirklichkeit über eine mediale Intervention auf sich selbst zurückstrahlen lässt, bzw. fremde Wirklichkeiten zum lokalen Zuschauer in Beziehung setzt.

Topologie der Fernsehmassen

Die Medienmasse, die vom Medium Fernsehen ausgebildete, dynamische Masse, legt nicht – oder nicht nur – etwas frei, was, mit Freud, als „unbewusste Triebregungen", „Urhorde", „Massenideal" bekannt ist. Sie fügt vielmehr ein Neues hinzu, das vor dem Medium so nicht zur Verfügung stand, vor allem den noch nicht zur Medienmasse formierten Menschen. Medienmassen *ermöglichen*, lassen nicht nur wiederaufleben.

Das, was das Neue an der transklassischen Fernsehmasse ist, kann man vielleicht am Besten topologisch denken. Fernsehen erzeugt besondere Raumverhältnisse: Das alte euklidisch-absolutistische Raummodell wird aufgelöst zugunsten eines relationalen, dynamischen Raumes. Raum ist für die Medienakteure eine offene Menge an Lagebeziehung, an Relationen innerhalb welcher diese Akteure aufgefordert werden, ihre eigene Wahrnehmung, ihre Vorstellungen zu

überdenken, sie anzupassen an das neue Feld an Beziehungen mit Akteuren, Geschehnissen, Dingen weltweit. Man kann diesen Prozess auch als *reflexive Verräumlichung in Massenmedien* diskutieren. Reflexivwerden des Raumes meint ein intensiviertes Wahrnehmen und Denken des *Nebeneinander,* der *Koexistenz* auch örtlich getrennter Akteure und deren mediale *Koinzidenz* über ein Ereignis, einen Krieg, eine Überschwemmung, eine WM etwa.

Kollektivierende Verräumlichung als Teil einer Geoästhetik des Massenmediums TV meint zunächst die Wahrnehmung dessen, dass ich nicht alleine bin, dass unzählige andere Dinge und Menschen neben mir, mit mir leben und dass ich in der massenmedialen Interferenz zu ihnen Raum ausbilde, Räumlichkeit als *sozio-mediale Mitwelt* erschaffe, also Welt erzeuge. Mediale Räume in ihrer ästhetischen und diskursiven Performanz werden als aktives Vergesellschaftungsprinzip in und der Medienmassen verstanden.

Anschluss- und Übertragungsmedien wie Fernsehen und Internet dienen der *erweiterten oder gesteigerten Wahrnehmung* des Nebeneinanders. Nicht nur, dass man viele ist, sondern dass von jedem einzelnen aus eine je singuläre Perspektive entworfen wird, die das Verhältnis zu mir mitbestimmt. Ich bin das Ergebnis all der Relationen, die ich zu anderen und andere zu mir unterhalten. Ich bin Teil einer erdumfassenden *medialen Miträumlichkeit*.

Die vom Fernsehen erzeugten Raumverhältnisse produzieren dieserart das, was ich ‚mediale Existenzsymmetrien' nennen will. Zum einen ist der Fernsehzuschauer in seiner lokalen Existenz symmetrisch an die Existenz all derjenigen Menschen angeschlossen, die gerade – introspektiv, extrospektiv – Thema/Objekt eines Berichts, einer Soap oder einer Talkshow sind. An ihm, die Valenz und Relevanz dieser Symmetrie für seine eigene Ordnung und Orientierung herauszufinden. Diese Existenzsymmetrien führen zu Herausbildung einer für das Medium besonderen Masse, ich möchte sie hier die *referentielle Medien-Masse* nennen, oder auch die *ästhetische Masse*, da sich der einzelne Zuschauer, die Zuschauerin „ästhetisch", also auf eine je besondere mediale Weise wahrnehmend mit einer nach oben offenen Menge an anderen Menschen und Dingen verbunden weiß. Sie bildet sich beim Aktivieren des Apparates, beim Herstellen des ersten Kontaktes, der ersten Referenz und wird über eine gewisse Zeit mit hunderten von anderen Referenzen fortgesetzt. Ein Raum zwischen den zahllosen Menschen, Dingen, Orten ‚im' Medium und mir bildet sich aus, ein sozio-dynamischer Raum, ein geoästhetischer Prozess, der nicht nur Regression bedingt, sondern auch Unruhe, Reflexion und vielleicht Aktion. Die transklassischen TV-Masse strebt gerade nicht zu einer „Entladung", sondern zu einer gesteigerten Ungewissheit, Unbestimmtheit, Ambivalenz bei temporärem Orientierungs- und wohl auch Lustgewinn. Gerade die „Berührung durch Unbekanntes"[viii] (Canetti) ist ihr Anliegen.

Die zweite Existenzsymmetrie ist die bereits am Anfang mit dem Buchdruck diskutierte. Der eine Zuschauer, die eine Zuschauerin wird implizit aller anderen Zuschauer, Zuschauerinnen gewahr, die synchron oder auch nur latent synchron zu ihm fernsehen, erfährt also sein individuiertes und isoliertes Fernsehschauen als symmetrische Aktivität, als Teilelement einer *unsichtbaren Medien-Masse*, die auch Kollektiv und Gemeinschaft werden kann. Diese Masse konstituiert sich also als Effekt einer selbstbezüglichen Kollektivwahrnehmung.

Das Bewusstwerden der Existenzsymmetrien, also des medialen Nebeneinanderseins von Zuschauer und allem möglichen Referentiellen und von Zuschauer zu Zuschauer, meint stets auch ein Bewusstwerden von unbeobachtbarer, unkontrollierbarer Vielheit, damit das Bewusstwerden von Differenz und Kontingenz im Nebeneinander. „Es ist dies ein Vorschlag, Raum als die Sphäre der Begegnung oder Nichtbegegnung (unabhängiger) Bahnen anzuerkennen – wo sie koexistieren können, sich gegenseitig affizieren oder miteinander kämpfen können."[ix]

Ich möchte an dieser Stelle die beiden von mir so eingeführten Massen mit einer alten Kategorie verbinden, die stets in einem zwiespältigen Verhältnis zur Masse stand, das *Öffentliche*. Hannah Arendt, große Denkerin des ‚öffentlichen Raumes', des ‚Gemeinsamen', hat eine Defi-

nition mit zwei Varianten vorgelegt, die ich mit den beiden Konzepten von Masse verbinden will. Öffentlich bedeutet, „daß alles, was vor der Allgemeinheit erscheint, für jedermann sichtbar und hörbar ist, wodurch ihm die größtmögliche Öffnung zukommt“[x]. Arendt führt den Begriff des „Erscheinungsraumes“ ein, der „dadurch entsteht, daß Menschen voreinander erscheinen, und in dem sie nicht nur vorhanden sind wie andere belebte oder leblose Dinge, sondern ausdrücklich in Erscheinung treten“.[xi] Das transklassische Fernsehen wäre so ein erster Ort der Nachmoderne, „wo die Wirklichkeit der Welt durch die Gegenwart einer Mitwelt garantiert ist, in der eine und dieselbe Welt in den verschiedensten Perspektiven erscheint.“[xii]

Die daran anschließende zweite Variante von ‚öffentlich’ trifft nun direkt auf die Gemeinschaft der Zu- und Mitsehenden zu: „Die Gegenwart anderer, die sehen, was wir sehen, und hören, was wir hören, versichert uns der Realität der Welt und unser selbst.“[xiii] Welt ist das Öffentliche als das Gemeinsame und erst im Medium TV gelingt ein erstes, wenngleich ambivalentes Wiederauftreten jener Kraft, die zugleich verbindet und trennt.[xiv]

Hardt/Negri haben eine Vorstellung von Masse, die sich in nichts von den bekannten, kulturkritischen Vorstellungen unterscheidet: „Im Wesentlichen ist die Masse undifferenziert, in der Masse gehen die Differenzen insgesamt unter, sie werden übertönt, die Couleurs in der Bevölkerung verblassen und werden zu Grau. So ist die Masse tatsächlich in der Lage, im Gleichklang zu agieren, als unterscheidungsloses, uniformes Konglomerat.“[xv] Demgegenüber positionieren beide bekanntlich die Menge, die „Multitude“. Diese muss, „angetrieben durch die soziale Differenz ihrer sozialen Akteure, das Gemeinsame entdecken, das es erlaubt, miteinander in Beziehung zu treten und gemeinsam zu handeln.“[xvi].

Vielleicht sind die referentielle Masse und die unsichtbare Zuschauermasse des Fernsehens ja so etwas wie Vorstufen von Multituden, die für Hardt/Negri mit dem Internet zu ihrer ersten medialen Form kommen. Das fundamentale und globale Bewusstsein der Koexistenz gleicher und differenter Bahnen anderer Menschen zu gewinnen, ist erste Aufgabe einer (zivil-)gesellschaftlichen Produktion im 21. Jahrhundert. Ohne die Medienmassen des Massenmediums Fernsehen eine beinahe unlösbare Aufgabe.

---

[i] Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 8. Auflage. München 1967, S. 66.

[ii] Michael Hardt, Antonio Negri: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*. Frankfurt am Main, New York 2004, S. 249.

[iii] Es ist erstaunlich, wie wenig die Medienwissenschaft bisher versuchte, die Frage zur Beziehung von Masse und Medium – nicht bloß herablassend kulturkritisch – zu diskutieren. So stellt etwa der Eintrag „Massenmedien“ in den *Grundbegriffen der Medientheorie* (Hg. von Alexander Roesler und Bernd Stiegler, Paderborn 2005, S 137-141.) lapidar fest, dass es keinen Zusammenhang gebe zwischen den Theorien der Masse und den massenmedialen Apparaturen, um dann eine Übersicht über Strömungen und Schulen in der Medientheorie zu geben.

[iv] Knut Hickethier, zitiert nach der Einleitung von Martin Wiebel in: *Deutschland auf der Mattscheibe. Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland im Fernsehspiel*. Hg. von Martin Wiebel. Frankfurt/M. 1999, S. 15.

[v] Ich rede vom *Fernsehen*, nicht von einzelnen Fernsehsendern, denn *das* Fernsehen, bestens verkörpert in dem Werkzeug der Fernbedienung, ist mehr als die bloße Summe der zu einem bestimmten Zeitpunkt auf den zur Verfügung stehenden Kanälen gesendeten Serien. Transklassisches Fernsehen ist eine ‚dissensuelle’ Anordnung, ein Raum-Zeitgefüge an identischen *und* sich widersprechenden Inhalten, die auf eine mit sich selbst im Widerspruch stehende Individuen-Masse treffen. Ich rede also vom *Dispositiv Fernsehen*, das ich struktural untersuche. Zum Begriff des „Dividuums“ siehe Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches I, Kapitel 57*. In: Kritische Studienausgabe. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin, New York 1988, S.76, Rüdiger Safranski: *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. München, Wien 2000, S. 186 ff., Gilles Deleuze: *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*. In: *Unterhandlungen 1972-1990.* Übers. aus d. Frz. Von Gustav Rossler. Frankfurt/M. 1993, S. 254–262.

[vi] Zu dem bisher Ausgeführten siehe auch meinen Text: *Zitternde Oberwelt in der schmutzigen Pfütze. Fernsehspiele als Fernsehen.* In: *Spiele und Wirklichkeiten. Rund um 50 Jahre Fernsehspiel und Fernsehfilm in Österreich*. Hg. von Sylvia Szely. Wien 2005, S. 221–226.
[vii] Zu dem hier Ausgeführten siehe auch meinen Text: *Das Reflexivwerden der Bilder vom Krieg. Raumverhältnisse und Fernsehen*. In: *Nach dem Film*, Nr. 7: *Kamera-Kriege*, http://www.nachdemfilm.de/no7/no7start.html. Unter der heuristischen Kategorie der *Geoästhetik der Medien* subsumiere ich alle technischen Verfahren einer Verbildlichung bzw. Semiotisierung physisch-geographischer und sozio-politischer Räume. Eine Publikation ist in Vorbereitung.
[viii] Elias Canetti: *Masse und Macht*. 28. Auflage. Frankfurt/M. 2003, S. 13.
[ix] Doreen Massey: *Philosophy and politics of spatiality: some considerations*. In: Dies.: *Power Geometries and the Politics of Space-Time.* Hettner-Lecture 1998. Heidelberg 1999. Übersetzung von mir.
[x] Arendt, *Vita activa* (Anm. 1), S. 62.
[xi] Ebd. S., 250.
[xii] Ebd. S., 251.
[xiii] Ebd. S., 63.
[xiv] Das während der letzten Fußball-WM eingeführte „public viewing“, also das temporäre Konstituieren einer leiblichen Masse mit Hilfe von Großbildschirmen und Projektoren zum Zwecke „eines positiven Gemeinschaftserlebnisses“, bzw. einer aggressionslosen Entladung der Einzelnen – so die fürsorgliche Rede der Initiatoren –, war zugleich eine schöne Paraphrase auf die mediale Fernsehmasse: Gemeinsames Teilnehmen an einem Weltereignis und Teilhabe an der im Medium sichtbar werdenden Vielfalt an Dingen und Menschen.]
[xv] Hardt, Negri, *Multitude* (Anm. 2), S. 10.
[xvi] Ebd.